

**Lackenbach**, (Lakompak). Plebanus in Lakenpoch (Um 1410: Stadtarchiv von Ödenburg).

Anm.: Der ursprüngliche Name für Lackenbach war Kis-Lok, Felső-Lok und lat. minor. Lok. Eysloch ist durch eine falsche Abschreibung von Cysloch, also Kis-Lok entstanden. Aelteste Erwähnung als minor Louku 1222. (Fejér, III/1. 368).

**Lackendorf**, (Lakfalva). Possessio Alsowlook (1425: Sopronvm. oklt. II. 99). Gehörte zur Burg Landsee.

Anm.: Wird in den Urkunden als Alsolok, Nagy-Lok, lat. maior Lok erwähnt, zum Unterschied von Lackenbach. Erste Erwähnung 1222 als major Louku. (Fejér, III/1. 368).

**Landsee**, (Lanzsér). Siehe unter „Burgen und Befestigungen“. Possessio Lanser, Lanseer (1425: Sopronvm. oklt. II. 99). Lanzer (1486: Sopronvm. oklt. II. 549). Teilte das Schicksal der gleichnamigen Burg. (Siehe unter „Burgen und Befestigungen“.)

**Lebenbrunn**, (Letér). Bei Csánki nicht erwähnt. Eine jüngere Siedlung, wird 1773 das erstmal erwähnt.

**Liebing**. (Rendek). Possessio antiquitus Leuter vocitata nunc vero usitato nomine Lebnuk (1359—1394—1406: Dl. 4873, 4875/6). Lebnik (1393: Fejér, X/2. 143). Inferior Lybnyk. Fluv. Lybnek (1411: Sopronvm. oklt. I. 647). Lennek (1390: Sopronvm. oklt. I. 500). Also Lennyk (1397: ehem. Eisenst. Archiv). Inferior Lybnyk (1411: Sopronvm. oklt. I. 647). Rennek (1492: Dl. 36996; 1506: Dl. 37005; 1538: Steuerliste). Rednegh (1519: Dl. 37007). Gehörte zur Burg Lockenhaus im ehem. Eisenburger Komitat).

**Lindgraben**, (Kishársfalva). Eine jüngere Siedlung, bei Csánki nicht erwähnt. Erscheint 1648 das erstmal.

**Lockenhaus**, (Léka). Leuka wara (1256: Hazai okmt. VI. 88). Castrum de Levka (1260: ebd. 105). Castrum Leuka (1279: Fejér, VIII/3. 321). Siehe unter „Burgen und Befestigungen“ sowie unter „Städte“!

**Lutzmannsburg**, (Locsmánd). Siehe unter „Städte“!

(Wird fortgesetzt).

## Die Lieder der Hornsteiner Fabrikarbeiterinnen (Ein Beitrag zur Frage Industrialisierung und Volkslied)

Von Franz Probst, Eisenstadt

„Die Wissenschaft der Volkskunde hat sich überwiegend auf das Studium der sogenannten Mutterschicht im Volk, des 'vulgus in populo' beschränkt“, sie geht „fast ganz in der Behandlung eines überwiegenden Teiles dieser Mutterschicht, des Bauerntums, auf, wurde also zur Bauernkunde“. <sup>1)</sup> Es ist eine unbestreitbare Tatsache, daß die Erforschung der bäuerlichen Volkskultur schon sehr weit vorgetrieben wurde, daß aber die Behandlung des Arbeiterbrauchtums noch in den Anfängen steckt. Industrie und Brauchtum scheinen zwei verschiedene Welten zu sein, Dinge, die sich ausschließen, Ergebnisse von Kräften, die niemals und nirgends ein Gemeinsames haben können.

Und doch findet sich gerade im Burgenland dieser Übergang, finden sich gerade bei uns die „Vorformen des arbeiterlichen Menschen“ <sup>2)</sup>, die aus bäuerlicher Umgebung in die Welt des Arbeiters, die aus den ländlichen Traditionen in die Traditionslosigkeit der Industrie hineinwachsen.

Kein anderes Land ist so immer auf der Wanderschaft wie das Burgenland <sup>3)</sup>. Der Großgrundbesitz hat die Bauern auf Zwergbesitzungen zurück-

gedrängt, schmale Streifen, die wie Hosenriemen die Landschaft zerschneiden: das sind die Felder der südburgenländischen Bauern <sup>4)</sup> und die Mäher und Drescher und Rübenarbeiter auf den Meierhöfen des Nordens und Niederösterreichs: das sind die südburgenländischen Bauern.

Aber das ist nicht das Ende der Entwicklung. Aus dem landwirtschaftlichen Arbeiter, der bis gestern fast keine sozialen Rechte hatte, wurde und wird heute und morgen (als Emanzipation) der andere Nomade des Landes: der burgenländische Bauarbeiter, der burgenländische Maurer, die man seit Jahrzehnten in Wien und Wiener Neustadt, und Graz auf fast jedem Bauplatz findet. <sup>5)</sup> Sie alle haben Grund und Boden, sind alle mit einem Zipfel ihrer Seele Bauern, die vom Ertrag ihrer Äcker nicht leben können.

Diese Übergänge beeinflussen die Volkskultur unseres Landes, diese Übergänge lassen sich im großen und kleinen Organismus, in der Gesamtschau und in der Betrachtung der Entwicklung in den einzelnen Orten nachweisen und so kann das Detail fast für die Gesamtentwicklung stehen.

Denn ein ähnlicher Übergang sind auch die Fabrikarbeiter des kroatischen Hornstein. Die „Perspektivkarte des Erzherzogthums Österreich unter der Enns“ aus dem Jahre 1837 berichtet: „Hornstein ist ein Markt von 190 Häusern und 1642 Einwohnern, welche sich bei ihrer mittelmäßigen Grundbestiftung von Feld- und etwas Weinbau ernähren, davon jedoch ganze Familien und wohl bei 600 Menschen ihr Brot in der Pottendorfer Spinnfabrik suchen und finden“. Das bedeutete für diese Menschen nicht nur soziologisch gesehen Begegnung mit etwas Neuem, es war daneben auch die Begegnung mit einem anderen Volkstum: der Kroate aus Ungarn kam nach Österreich, in eine rein deutschsprachige Umgebung. Es ist klar, daß mit dem Eintritt in diese neue Welt die alten Bindungen nicht gleich wegfielen. Aber die bäuerliche Welt mußte sich mit der Welt der Fabriken auseinandersetzen. Sie tat es im Volkslied.

Fran Kurelac hat 1871 die Volkslieder der Kroaten in den Komitaten Wieselburg, Ödenburg und Eisenburg herausgegeben. <sup>6)</sup> Von den 700 Liedern hat er auch in Hornstein 7 aufgezeichnet und zwei davon beschäftigen sich mit den Problemen, die die Fabriken im Leben des Dorfes aufwerfen:

Kann man das erste Lied <sup>7)</sup>, nämlich

„Da bi v Esterajhi fabrik tih ne bilo,  
Tako b' se moje srdee vsenek veselilo.  
Da bi Esterajhske fabrike zgorile,  
Tako bi naše mile vsenek doma bile“.

(„Wenn es in Österreich keine Fabriken gäbe,  
würde sich mein Herz immer freuen.  
Wenn die österreichischen Fabriken verbrennen würden,  
wären unsere Mädchen immer zuhause.)

noch als Stoßseufzer eines eifersüchtigen Verliebten auffassen, der die schönen Hornsteinerinnen <sup>8)</sup> den Fremden nicht gönnt, so wiegt die Mädchenklage des anderen Liedes <sup>9)</sup> ungleich schwerer:

„Rado bi rožice v fabriku hodile,  
kad mi neg pri svičah delat nebi smile.  
Kad se ob dvanajstoj ja va delo šečem,  
Vsu tugu za tugum na srdašce mečem.  
Kako ću rožica farbicu jimati,  
Kad se moram v noći ob dvanajstoj vstati?“

(Gerne würden wir Mädchen (wörtl. Blumen) in die Fabrik  
gehen,  
Wenn wir nur nicht bei (Kerzen)Licht arbeiten müßten.  
Wenn ich um Mitternacht in die Arbeit gehe,  
lege ich Leid um Leid auf mein Herz.  
Wie soll ich Mädchen (Blume) Farbe haben,  
wenn ich um Mitternacht aufstehen muß.)

In diesem Liede begegnen wir schon dem proletarischen Schicksal des 19. Jahrhunderts, hier begreift sich die Sängerin schon als Fabrikarbeiterin, erkennt ihre Tragik und Unfreiheit. In diesem Lied wird die Industrie Macht, die den bäuerlichen Menschen zwingt, sein Leben nach neuen Gesetzen zu leben, nach dem Gesetz des 12- und 16 Stundentages, dem Gesetz der Maschine, die am Ende des 19. Jahrhunderts immer weiter vordrang, immer mehr Besitz ergriff von dem Ort und seinen Bewohnern.

Neben die Pottendorfer Spinnerei traten die Fabriken von Ebreichsdorf und Unterwaltersdorf, trat die Jutefabrik von Neufeld und dann die Seidenbandfabrik von Hornstein. Aus den neuen Gegebenheiten, aus der Gewöhnung der Menschen an die Massenhaftigkeit, in die sie durch ihre neue Arbeit hineinglitten, aus dem Bewußtsein, Teil dieser Masse zu sein, (gemeinsamer Weg zur Fabrik, gemeinsame Wohnung in der Fabrik, Gemeinschaftsküche usw.), aus dem überindividuellen Rhythmus der Industriearbeit entwickelte sich auch eine neue Einteilung und Gestaltung des Alltags, ja die neuen Tatsachen griffen sogar auf die Festtraditionen über. Die Industrie wurde brauchbildend.<sup>10)</sup>

Sie hat weiterhin Lieder angeregt und gestaltet, wie das die Vierzeiler der Fabrikarbeiterinnen beweisen, die auch heute noch gesungen werden. Auch diese kleinen Gebilde sind voll Gedrücktheit,

„Kad se jutro stanem,  
je prva misal moja,  
Vorištan fabrika,  
to je tuga moja.“

(Wenn ich morgens aufstehe,  
ist mein erster Gedanke  
die Hornsteiner Fabrik,  
sie ist mein Leid.)

zeigen die Armut der Fabrikarbeiterin auf,

„Kad se jutro stanem,  
prvo se ja plačem,  
va plantavi čišma  
fabriku proskačem.“

(Wenn ich morgens aufstehe,  
dann weine ich zuerst,  
und mit ausgetretenen Stiefeln  
eile ich (dann) in die Fabrik.)

und die Liebelosigkeit ihres Leben:

„Rado bi rožica  
fabriku hodila,  
kad bi neg već puti  
klinčaca vidila.“

(Gerne würde ich Mädchen (Blume)  
in die Fabrik gehen,  
wenn ich nur öfters  
meinen Schatz (Wörtlich: meine Nelke) sehen könnte.)

Auch diese kleinen Lieder zeigen, daß der bäuerliche Mensch mit den Problemen, die die Industrialisierung in sein Leben hineintrug, nicht fertig wird:

„Da bi moje suze  
va patok curile,  
Jutansku fabriku  
lahko bi gonile.“

(Wenn nur meine Tränen  
in den Bach flössen.  
Die Jutefabrik  
würden sie leicht treiben.)

sangen und singen heute noch die Jutearbeiterinnen. Ihr Lied („Jutanska jačka“) greift das Thema des von Fran Kurelac aufgezeichneten Liedes<sup>11)</sup> noch einmal auf:

Jutanska fabrika  
zvona, znutra j'belo,  
ka j'meni rožici  
lipu farbu zela.

Kad sam došla domom,  
mati me j'pitala,  
komu sam rožica  
lipu farbu dala.

Ko mati, ko mati,  
komu ću ja dati,  
kad moram od jutra  
do kasna delati.“

(Die Jutefabrik  
ist innen und außen weiß  
und sie hat mir (der Blume)  
die schöne Farbe genommen.

Als ich nach Hause kam,  
hat mich die Mutter gefragt,  
wem ich (Blume)  
meine schöne Farbe gab.

Aber Mutter, aber Mutter,  
wem soll ich sie geben,  
wenn ich von morgens  
bis spät in die Nacht arbeiten muß.)

So spiegeln die Lieder der Fabrikarbeiterinnen eine für die Volksschichtung des Burgenlandes entscheidende Entwicklung wider. Sie zeigen den Einbruch der Industrie in eine dörfliche und vorwiegend bäuerliche Gemeinschaft, sie zeigen die Auseinandersetzung dieser Gemeinschaft mit der neuen Macht auf, sie zeigen uns aber zuletzt auch den Sieg der Industrie über das Dörfliche im Leben der Fabrikarbeiterinnen.

In dem Maße, wie die Stadt ins Dorf vordrang, die städtischen Lebensformen im Dorfe Eingang fanden, verlor auch die Industrie und das Leben und Arbeiten in der Fabrik viel von der Tragik und Problematik. Die sozialen Fortschritte der letzten Jahrzehnte und die gleichzeitigen Krisen des Bauerntums taten ein Übriges dazu: Haben die Fabrikarbeiterinnen vor dem ersten Weltkrieg ihr neues Schicksal noch ganz vom Bäuerlichen her, — und deshalb so tragisch — erlebt, so wechselte die neue Generation bereits die Front und unterlag den Einflüssen und den Lockungen der Industrie. Die Fabrikarbeiterinnen von heute bewahren zwar noch die Liedertexte ihrer Mütter, verbinden sie aber schon mit dem neuen Geiste, mit den Schlagermelodien von heute und es wird nicht mehr lange dauern und auch im Wort wird das Gestern dem Heute weichen müssen.

Und die Melodie der Stadt wird das Singen des Dorfes übertönen.

#### Anmerkungen:

1. Mokre Johann, Arbeiterkunde, Wien 1950, Seite 9.
2. Mokre, A. a. O., Seite 69.
3. Von den rund 42.000 Beschäftigten, die 1950 durch das Landesarbeitsamt erfasst wurden, waren 10.260 (davon 2713 Landarbeiter) außerhalb des Burgenlandes beschäftigt. Die Aufteilung nach Bezirken ergibt folgendes Bild:

Bezirk	männlich	weiblich
Neusiedl am See	619	41
Eisenstadt	858	113
Mattersburg	2211	89
Oberpullendorf	2238	672
Oberwart	684	357
Güssing und Jennersdorf	1417	961
	8027	2233

Unter den 32.079 im Lande Beschäftigten gibt es 7908 Frauen.

4. Die Besitzverteilung im Lande ergab 1948 folgendes Bild:

Betriebsform	Anzahl	Flächenausmaß
Zwergbetriebe (0,5—2 ha)	13.624	14.968
Kleinbäuerliche Betriebe (2—5 ha)	12.516	42.406
Mittelbäuerliche Betriebe (5—20 ha)	16.778	150.170
Großbäuerliche Betriebe (20—100 ha)	1.118	36.850
Großbetriebe (über 100 ha)	326	113.542

5. Eduard Sueß schreibt in seinen „Erinnerungen“, Wien 1916, Seite 94 f: „Manches hat sich in Marz in den letzten Jahrzehnten geändert, weniger durch die versuchte Magyarisierung, als durch die Eisenbahn, durch die allgemeine Wehrpflicht und durch die Anziehungskraft der großen Fabriken in dem benachbarten Teil von Niederösterreich. An jedem Montagmorgen führt jetzt die Bahn Hunderte von Arbeitern über die Grenze und Samstagabend kehren sie zurück. Viele kleine Häuser entstehen mit einem sehr geringen Grundbesitze, den die Frau pflegt, und bei diesem gemischten System von Industrie und kleinem Feld- und Gartenbau gedeiht der Ort.“
6. „Jačke ili Narodne Pësme prostoga i neprostoga puka hrvatskoga po zupah Šoprunskoj, Mošonskoj i Želéznoj na ugrih“, Zagreb 1871.
7. Nr. 191, Seite 41.
8. Johann von Csaplovics schrieb in „Topographisch-statistisches Archiv des Königreichs Ungarn“, Wien 1821, Bd. II., Seite 428. „Die Kroatinnen von Hornstein sind in ganz Ungarn berühmt wegen ihrer Schönheit.“
9. Nr. 394, Seite 111.
10. Kann ein Mädchen noch „weiß heiraten“, hängen ihm seine engsten Freundinnen am Tage nach dem Aufgebot einen Kranz (venac) in das Schlafzimmer. Er besteht aus bunten, 120—150 cm langen, teilweise mit Rosmarinzweigen geschmückten, bunten Seidenbändern, die von einem gemeinsamen Knoten aus, wie eine Glocke über einen Reifen (Durchmesser ungefähr 30 cm.) fallen, also einen Raum einschließen, in dem eine Puppe hängt. Zu diesem Kranz werden oft über 200 m Seidenbänder verwendet. Die Wochen vor der Hochzeit bleibt er im Schlafzimmer hängen, und wird voll Stolz von der Braut den Verwandten und Bekannten gezeigt. Am Festtag selbst wird er über dem Brautsitz be-

festigt und bleibt bis zur Mitternacht, bis zum „Kranzel-Abtanzen“ dort hängen. Dann wird er so wie der Myrthenkranz der Braut abgenommen und bildet ein liebes Andenken der Braut an ihre Hochzeit. Nur ungern gibt sie davon Bänder für einen anderen „venac“ her. — Dieser Brauch konnte bisher in keinem anderen Orte des Burgenlandes festgestellt werden und so wäre zu überlegen, ob nicht die Industrie, die Hornsteiner Seidenbandfabrik, diesen Brauch entwickelt oder zumindest beeinflusst und gefördert hat.

11. Siehe Anmerkung Nr. 9.

## Magyarische Wörter im hienzischen Sprachgebrauch

Von Mich. Ferd. Bothar, Stadtschlaining

Das jahrtausendlange Zusammenleben der Hienzen mit den Magyaren bewirkte, daß eine Anzahl magyarischer Wörter im Sprachgebrauche der Hienzen Aufnahme fanden, die im Laufe der Zeit umgeformt, ganz heimisch wurden.

Freilich sind in den letzten 3. Dezenien, seitdem das Burgenland endgültig von Ungarn losgetrennt wurde, viele der eingedrungenen magyarischen Wörter wieder aus dem Sprachschatze des hienzischen Volkes ausgeschieden worden. So blieb eigentlich nur ein kleiner Rest bestehen, welcher heute noch immer, nicht bloß von der älteren, sondern sogar von der jüngeren Generation gebraucht wird. Manche dieser Wörter sind derart mit dem hienzischen Dialekt verbunden, daß es noch eine geraume Zeit dauern wird, bis auch diese gänzlich in Vergessenheit geraten.

Schon der Heimatforscher und hienzische Dichter, der Direktor des einstigen Lehrerseminars in Oberschützen, Johannes Eben-spanger, beschäftigte sich 1893<sup>1)</sup> in einem in magyarischer Sprache abgefaßten Aufsatz mit den in die „Hienzische Sprache“ eingeschmolzenen magyarischen Wörtern. In diesem zählt er noch über 40 magyarische Wörter auf, die unter den Hienzen allgemeine Verbreitung fanden, und teilt sie in drei Klassen ein. In die erste reiht er solche ein, die einen geographischen, in die zweite, die einen Tiernamen, und in die dritte, die eine menschliche Beschäftigung, Kleidung u. dgl. ausdrücken.

Auch erwähnt er, daß es unter den Hienzen gemischtsprachige Sätze gibt und führt zum Beweise zwei davon an „Fekete kutya auf den Berg aufi glaufen“ und „Fene egye meg mit sammt den köpenyeg“ (Schwarzer Hund auf den Berg aufi glaufen. Magenkrebs oder Magengeschwür soll es aufessen (oder fressen) samt dem köpenyeg). Dazu möchte ich betonen, daß der erstere Satz auch heute noch gebraucht wird und zwar variiert, so wie ich ihn vor 55 Jahren in Ödenburg, in Oberschützen und in anderen Gemeinden vernommen habe: „Hast du den fekete kutya Bergi aufi laufn gsehn?“

An dieser Stelle möchte ich gleichzeitig an 2 allgemein bekannte gemischtsprachige Lieder, die wir vor 50 Jahren in der<sup>2)</sup> Spiegelhienzerei viel gesungen haben, hinweisen.

Das erstere lautet:

Gyere be rozsám, (Komm meine Rose)  
Komm herein!  
Csak magam járok, (Nur ich gehe)  
Ganz allein.  
Három cigány primás (Drei Zigeuner Primas)  
Spielen fein,  
Csak én magam járok (Nur ich allein gehe)  
Ganz allein.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1950

Band/Volume: [12](#)

Autor(en)/Author(s): Probst Franz

Artikel/Article: [Die Lieder der Hornsteiner Fabrikarbeiterinnen \(Ein Beitrag zur Frage Industrialisierung und Volkslied\) 177-182](#)